

seits auf der Suche nach dem Schuldigen. Es war klar, daß sie verraten worden waren. In ihrer nächsten Umgebung hielten sie zunächst Umschau, und das Seltsame geschah: Eine tobende Wut quoll gerade hoch gegen die, die ihnen am nächsten standen. Gegen die Kollegen vom gleichen Arbeitsplatz, gegen Parteigenossen, die bei ihnen aus- und eingingen, gegen die eigene Familie. Niemand hatte sie geschützt. Sie hätten das alle längst kommen sehen sollen, haben es auch gesehen — und nichts, nichts. Diese Wut war der Ausdruck ihrer bittersten Verzweiflung und ihrer tiefsten Ohnmacht. Und ein furchtbares Mißtrauen ergriff sie. Nicht etwa nur, daß die Menschen sich gegenseitig nicht helfen können, sondern sich nicht helfen wollen. Sie konnten sich nicht vorstellen, was diese Leute, mit denen sie tagaus, tagein zusammenlebten, deren Leben sie kannten wie ihr eigenes, was diese Leute jetzt tun da draußen. Raufte sie sich die Haare, taten sie irgendetwas ganz Außergewöhnliches, sie konnten nicht denken was, etwas, das die Häuser einstürzen ließ, um ihnen da drinnen einen Begriff zu geben — nichts dergleichen. Sie wußten genau, die da gehen genau so ihren Beschäftigungen nach wie früher, nur daß gerade einer fehlt. Sie wußten auch nicht, wie es wirklich anders hätte sein können. Es ist so, wie im Leben überhaupt, fühlten sie. Aber es wurmte sie schwer.

Mancher wird denken, da ist aber viel untergeschoben und hineingeheimnist. Bitte der Beweis: Ein Trambahnschaffner war auch mit drunter. Es wäre ihm ganz lieb gewesen, wenn man ihn mit zu denen gezählt hätte, deren Wagen angehalten, der gezwungen